Geschlechterforschung und/oder Frauenförderung?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **58 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-844433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GESCHLECHTERFORSCHUNG UND/ODER FRAUENFÖRDERUNG?

Immer mehr Universitäten und Hochschulen bieten Studiengänge in der Disziplin Geschlechterforschung an, beliebter ist neuerdings der englische Name "Gender-Studies". Kaum gibt es ansatzweise ein Angebot, beginnt der Krach. Darf oder soll eine wissenschaftliche Disziplin mit Gleichstellungsforderungen in Verbindung gebracht werden, wie es sich die Mütter der Entwicklung gewünscht hatten? Bei der Antwort auf diese Frage scheiden sich nicht nur politische und wissenschaftliche Geister, sondern auch die Generationen.

Geschlechterforschung/Gender Studies ist eindeutig ein Kind der Frauenbewegung. Vor noch nicht allzu langer Zeit wehrte sie sich für die Einführung von "Frauenforschung" und für bessere Beachtung weiblicher Themen im Wissenschaftsbetrieb. Inzwischen hat sich "Frauenforschung" zu Gender Studies gemausert, erste Lehrstühle sind besetzt (Hochschule für Gestaltung in Zürich, Universität Basel), doch bleibt die Frage der Vermischung politischer Anliegen mit wissenschaftlicher Arbeit ungeklärt – sehr zum Unbehagen einzelner WissenschfterInnen, die ihre Arbeit von politischen Ansprüchen befreit sehen und sich endlich von den geistigen Müttern abnabeln möchten.

SCHWEIZERISCHE GESELLSCHAFT FÜR FRAUEN- UND GESCHLECHTERFORSCHUNG

Der Prospekt der "Schweizerischen Gesellschaft für Frauen- und Geschlechterforschung" ist entsprechend zweideutig. Die Vereinigung entstand 1997 in Bern; sie steht allen Frauen und Männern offen, die im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung studieren, darin forschen und lehren, dazu publizieren oder sich auf andere Weise für die Ziele der Gesellschaft einsetzen. Der Zweck: "Vertretung, Förderung und Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung in allen Wissenschaftsfeldern." Ergänzend folgt das politische Anliegen:

"Ueber ihr Engagement für die Frauen- und Geschlechterforschung hinaus setzt sich die SGFG zudem für die Erhöhung des Frauenanteils auf allen Stufen der Hochschulen und für eine gezielte Nachwuchsförderung ein."

"REINE" WISSENSCHAFT?

In der Zürcher Zeitschrift für Geschlechtergeschichte (Rosa, Nr. 24) setzt sich Monika Gsell, Mitarbeiterin der UniFrauenstelle, mit der Problematik auseinander. Ihr missfällt, dass sogar Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Bundesrätin Ruth Dreifuss oder Staatssekretär Charles Kleiber Frauenförderung und Gender Studies durcheinander bringen. Als Wissenschaftlerin möchte sie weg von der Politik, hin zur reinen, objektiven Wissenschaft. Davon verspricht sie sich mehr Spielraum für fundierte Kritik, die sie bislang vermisst und mit der sich ihrer Meinung nach feministische Wissenschaft stets schwer tue. (Dass sich WissenschafterInnen abseits der politischen Landstrasse vermutlich zudem grössere Anerkennung von Universitätsangehörigen anderer Fakultäten erhoffen, ist ein anderes Thema und begreiflich.)

UNABHÄNGIGE LEHRSTÜHLE?

Wie lässt sich in diesem Zusammenhang die Forderung nach eigenständigen Lehrstühlen bzw. Lehrgängen für "Gender Studies" rechtfertigen? Könnten die Anliegen aus dieser Perspektive nicht eben so gut im Forschungs- und Lehrangebot von Soziologie, Politologie und Psychologie untergebracht werden?

Ein ketzerischer Vergleich sei gewagt: Ueber die Existenz Gottes können wir ohne die Institution der theologische Fakultät nachdenken. Diese entstand vor Jahrhunderten aufgrund religiöser Bedürfnisse der Menschen. Heute verfolgt sie unabhängige wissenschaftliche Ziele, was nicht immer selbstverständlich war: 1839 führte die Berufung eines atheistischen Theologieprofessors zum "Züriputsch" und zur Absetzung der liberalen Regierung durch die Landbevölkerung. - Das Fach "Theologie" an den Universitäten ist in unserem Lande weiterhin eng mit der Existenz der Landeskirchen verbunden, ohne dass die Wissenschaftlichkeit darunter automatisch in Frage gestellt würde.

Die Auseinandersetzung mit Geschlechterfragen ist nicht der einzige Bereich, indem politische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und wissenschaftliche Interessen aufeinander prallen, man denke etwa an Stammzellenforschung oder die Atomenergie. - Wer sich für eine andere Geschlechterforschung stark macht, sollte die grossen Zusammenhänge nicht aus den Augen verlieren: Die Forderung nach Lehrstühlen ist politisch, die anschliessende Arbeit wäre idealerweise wissenschaftlich – mit oder ohne Frauenförderung.

KAMPF GEGEN WEIBLICHE BESCHNEIDUNG

TRAURIGE FORTSETZUNGS-GESCHICHTE

Nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) leben heute mehr als 130 Millionen beschnittene Mädchen und Frauen vor allem in der arabischen Welt, in Südostasien und in Afrika. Jährlich kommen rund zwei Millionen neu dazu. Seit einigen Jahren ist die Weltöffentlichkeit sensibilisiert und es laufen internationale Aufklärungskampagnen, um diesem frauenfeindlichen Treiben endlich ein Ende zu setzen.

Beschneidungen sind keine ethnologisch interessanten Bräuche in exotisch-ferner Ländern. Als Einwandererinnen leben inzwischen viele beschnittene Frauen unter uns, in den USA oder in Kanada, Wegschauen geht endgültig nicht mehr. Begründet wird die Beschneidung mit Argumenten wie: bessere Heiratschancen, Bewahren der Jungfräulichkeit, Verhinderung von Seitensprüngen, Fruchtbarkeit und Schutz vor Totgeburten.

UNTERSTÜTZUNG BESCHNITTENER FRAUEN

Genitale Verstümmelungen haben vielfach schwerwiegend gesundheitliche Auswirkungen und führen zu Komplikationen bei der Geburt bis zum Tod der Mutter oder des Kindes. Deshalb werden Angehörige der Gesundheitsdienste speziell geschult, wie mit beschnittenen Frauen umzugehen ist. Durch chirurgi-